Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1913)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 40. — 1913 **Schweizerische** 2. Oktober

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.35, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Schöllenen! Schöllenen! — Hypothekenzins und Zinsverbot. — Il Santo. — Alter der Eiszeit. — Solodori in Gallia. — Kirchen-Chronik. — Errata. — Homiletisches. — Rezensionen. — Briefkasten. Inländische Mission. —

Schöllenen! Schöllenen!

I.

Es schlug halb eins.

Die Türme der Hofkirche ragten schwach beleuchtet in die dunkle Nacht, mit ihren Helmen Blauschwarz auf Rabenschwarz malend — geheimnisvolle unsterbliche Zölibatäre, auf einem überirdischen Gebiete fruchtbar: . . . qui facit sterilem matrem filiorum laetantem. . . .

Während aus den vielen Häusern und Palästen der Stadt, die sie wie zwei Adler seit Jahrhunderten bewachen, stets neue Geschlechter strömten, rufen sie die Menschen in ein höheres Reich der Wiedergeburt und des Lebens.

Wenige Sterne leuchteten aus zartem Wolkenschleier.

Das Schlusstück eines grossen Arbeitsteils war vollendet.

Da gebar die Notwendigkeit einen Ferientag — einen vollen, ganzen, ohne Hausschelle, Feder, Papier, Studiertisch. — — — Und dazu das Gefühl, dass auch das treue Auge des Amanuensis nach langer, schwerer Lesung eine Weile ruhen darf.

Nach der hl. Messe am folgenden Morgen blieb eine kleine Zeitspanne frei.

Ich las in Thompsons Ignatius.

Und das gab dem ganzen Tage die Stimmung.

Was war dieser Thompson für ein Eigenmensch!

1859 als Sohn eines katholischen Arztes in Preston geboren, flüchtete er aus dem aufgenötigten Medizinstudium nach einem peinlichen Zwiespalt mit seinem Vater in die Weltstadt London. Schriftstellerisch hochbegabt und seine Lebensaufgabe in der Kunst suchend, leuchtete ihm kein Stern. Er übernachtete auf Parkbänken, unter Eisenbahnbrücken, war Ladendiener, Streichhölzchenverkäufer, Pferdebewacher vor den Theatern. Verlassen, krank, seine Leiden durch Laudanum lindernd, trieb er dem Untergange zu.

Ein Gedicht, das er einer katholischen Zeitschrift einsandte, rettete ihn. Man suchte — den Laudanum-Käufer durch seinen Apotheker. . . .

Er wurde — Mitarbeiter angesehener katholischer Zeitschriften, die über seine Gaben hoch erfreut waren. Doch musste nicht selten mit allen Mitteln gedrängt und beengt werden, bis etwas zum Abschluss gedieh. Der gesundheitliche Zustand besserte sich, obwohl die bösen Folgen des Laudanum-Genusses nie verschwanden.

In allem Elend hatte Thompson den Glauben nicht verloren.

Wer hätte je das Wort des Konzils von Trient genug gewürdigt: fides initium salutis, radix omnis iustificationis. . . Wurzel, aus der unsere ganze Gerechtigkeit wächst.

Das Leiden und seelenstärkende Hülfe in guten Klöstern verinnerlichten den Elenden, nachdem er sich von finsteren Mächten losgerungen.

Geist verband sich nun mit Askese.

So wurde der Mann fähig, sein geistesmächtiges, innerlich gestimmtes Leben des hl. Ignatius von Loyola kurz vor seinem Tod (1907) in die Welt zu senden.

Das Buch Thompsons ist angeglüht von dem Jesusworte: Feuer bin ich gekommen auf diese Erde zu bringen und was will ich anderes, als dass es brenne. Thompson, der äussere und innere Not reichlich verkostet hat, war ganz besonders befähigt: gewaltige innere Umwandlungen, Seelenfreuden, Seelenleiden, Seelenkämpfe zu schildern. Sein Montserrat und Manresa in dem Ignatiusbuch sind bei aller Knappheit und gerade wegen der inschriftlichen Kürze — Meisterstücke.

Ich fuhr aus schweren Nebeln nach einem kurzen Aufenthalt in Goldau in das durchbrechende Sonnenlicht hinein. Die Natur verhiess mir wie in einem Morgenversprechen einen goldenen Herbsttag, der aus den Nebeln erstehe.

Siebenmal sei er gesegnet.

Die herbe Schönheit der Uri-Täler sah ich nie in solcher Verklärung.

Föhn!

Nicht mit Brausen!

Nicht mit Glastwolken!

Reiner, stiller Herbstföhn, der die Natur wie mit einem Heiligenschein umspielt!

Der Urnersee lag in der Tiefe wie eine Paradiesesvision aus Dante. Immer konnte man nur einen Augenblick die Herrlichkeit erhaschen. Dann eilte der Zug wieder durch die rabenschwarze Nacht der Felsentunnel. Um so mehr schätzt man die unvergleichlichen Gaben. Nie habe ich dieses schöne Land in so vergeistigtem, schier überirdischem Dufte geschaut. Eine Felsenburg Gottes war es, durch deren geheimnisvolles Innere wir fuhren. Die königlichen Türme und Mauern mit den silbernen Kronzinnen und des Schlosses innere Herrlichkeit in den funkelnden Föhnfarben aller Edelsteine, bewachten, vom Goldlichte der Verklärung überflutet, einen heiligen, smaragdenen Gral — die Wiege der Schweizerfreiheit.

Da einige Mitreisende jede Zugluft auf das schärfste verabscheuten und andere aus Aerger darüber mit Zigarren und Pfeifen um die Wette dampften, konnte man nur verstohlen die rauchbeschmutzten Fenster für einen Augenblick ganz öffnen, um die heilige Spende der Natur ohne beengende Schranken zu verkosten.

Ich habe vor Zeiten einmal in einem kunstkritischen Aufsatze die Frage gelesen: Woher hat Böcklin seine Farbenherrlichkeit geschöpft? Hat er sie in Italien geschaut? Am Strande des Meeres geholt? — Nein, in der Schweiz, beim Herbstföhn, hat er sie der Natur abgelauscht. Wie lebhaft und wie zustimmend erinnerte ich mich heute in Uris hochheiliger Gralsburg an dieses Urteil.

Augenblicke aussergewöhnlicher Naturherrlichkeit kann man nur mit dem Gefühle tiefster Dankbarkeit in sich aufnehmen als eine unverdiente, beglückende Gabe des Vaters der Lichter — und stille dem Schöpfer einen anbetenden Psalm entgegenjubeln.

Nacht und Goldlicht, moderiger Felsengeruch und überraschendste Schönheitsfülle wechseln hier wie bei einer Fahrt am Meeresstrande von Genua nach Pisa. Wie ist das ein Bild des Lebens. — Die Blicke von heute glichen einfachhin den Stunden hl. Einsprechungen, Gaben, Gnaden im Leben des Christen, die Gott von Zeit zu Zeit im Gold- und Glanzlicht jenen spendet, die bereit sind, auch in Nacht und Sturm ihm zu dienen, Felsen zu durchbohren, Berge abzutragen, Täler auszufüllen. . . . Auch die Heiligen fuhren vor den Stunden ihres religiösen Entzückens in die Felsentunnel der Trostlosigkeit, der härtesten Arbeit, der scheinbar unerträglichen Leiden. Wieder stand mir Thompsons Ignatius vor dem geistigen Auge.

Es rast der Zug.

Wie zur Bestätigung der miteilenden Gedanken, grüsste die neue Kirche von Flüelen von der Felsenhöhe, aussen fein in die Landschaft gestimmt, innen feierlich ernst und warm altchristlichen Geist und neuzeitliche Formen zusammenstimmend.

Uri war heute ein aufgeschlagenes Buch mit silbernen und farbigen Initialen auf Gold-, Smaragd- und Blaugrund geschrieben.

Auch schon die Fahrt mit der Gotthardbahn wirft alle Tore auf, damit man verborgene Schätze schaue.

Ich las zunächst in einem Buche P. Lipperts, während das Herbstlicht durch die Wagen spielte:

„Die Gestalt Jesu ist so unerschöpflich reich, dass sie von keiner Seele und von keiner menschlichen Organisation restlos in sich aufgenommen werden kann. Denn dieser wahrhaft Grosse und Reiche vermag jeder Individualität ein Ziel und einen Weg zu geben, und erschöpft sich doch nicht. Schon in den uralten Prophetenstimmen und Prophetenbildern war der grosse Kommende mit so gewaltigen Spannungen geschildert, dass sie in einer Person kaum vereinbar schienen. Und sie sind in der Tat derartig weit, dass sie jedes rein menschliche Fassungsvermögen sprengen müssten. Das Wesen Jesu legt sich über den Abgrund, der das Geschöpf und seinen Schöpfer trennt, es durchmisst den unausmessbaren Abstand von Gott und Welt. In ihm war das Absolute vereinigt mit dem lautersten Menschentum, das Göttlich-Souveräne mit all dem Erschütternden und Lockenden, dem Ergreifenden und Fröhlichen unseres Menschendaseins.

So kommt es, dass auch die Grossen und Grössten, welche das Christentum hervorgebracht hat, die Gestalt des Gottmenschen immer wieder anders und anders geschaut und gesucht und nachgebildet haben. Der eine sah ihn als hilfloses Kind, dem ein Menschenherz gerührt entgegenfliegt, der andere als grossen Meister und Lehrer des Lebens, dessen Spuren er bewundernd und lauschend folgte, ein anderer als gekreuzigten und dorngekrönten Heiland und König der Schmach. Und wiederum erscheint er der betenden Seele als verklärter König des Himmels und der Erde, der zur Rechten des Vaters sitzt und die Weltgeschichte an ihre Ziele lenkt. Und dann wieder als der traute Liebhaber der stillen, reinen, innerlichen Seelen.

Und die zahlreichen Christusandachten, die in der katholischen Kirche bestehen und immer neu entstehen: die Andacht zu seiner heiligen Kindheit, zu seinem bitteren Leiden, zu seinem kostbaren Blut, zu seinem göttlichen Herzen, sie alle sind nichts anderes als ein unermüdliches Ringen um ein möglichst allseitiges Erfassen der Höhen und Tiefen, die da sind in Christo Jesu.

So ist es auch mit den verschiedenen Orden der Kirche. Zwar steht der lebendige und gegenwärtige Christus in der Mitte eines jeden kirchlichen Ordens, weil er eben das Zentrale und Wesenhafte des ganzen kirchlichen Christentums sein muss. Aber es hat doch jeder einzelne Orden sein eigenes Heilandsbild, das wie ein wunderwirkendes, lebenschaffendes Gnadenbildnis über dem Orden und seinen Klöstern schwebt und ihre Eigenart erzeugt."

Der radikale Leben Jesu-Kritiker Kalthoff hat den Ausspruch getan: Jesus sei zum Gefäss geworden, in das alle protestantischen Theologen ihre eigenen Auffassungen hineingiessen. Der Ausspruch übertreibt. Eine Reihe edler, gläubiger, tüchtiger Leben Jesu-Darsteller trifft bei aller gerechten Kritik dieser Vorwurf nicht. Aber er enthält viele bittere Körner der Wahrheit. Wenn man die protestantische, alt- und neurationalistische, liberale, radikale die skeptische und eschatalgische Leben Jesu-Forschung der letzten 150 Jahre überblickt, so sieht man an den einzelnen Kritikern das Wort der Apostelgeschichte erfüllt: Siehe die Füsse derer, die dich hinaustragen, stehen vor der Tür. Die unbewiesene Voraussetzung: Uebernatürliches ist einfachhin nicht möglich — hat eine geradezu ungeheuerliche Verwirrung der

Meinungen angestiftet. Und doch erscheint selbst vor den historisch ernster gestimmten und nicht einseitig philosophischen Richtungen der freisinnigen Forschung das geschichtliche Leben Jesu-Bild immer wieder wie das Matterhorn im Zermatttale, wenn es angeglüht von den Lichtern des Abends aus sich verziehenden Gewittern und aufgelösten Nebeln ins Tal blickt. Supereminet adhuc. Immer wieder muss auch die ferne stehende Forschung die Einzigkeit Jesu anerkennen, so sehr sie deren tiefsten Grund um jeden Preis ablehnen will. Immer aufs neue wird die Forschung auf das geschichtlich ganz einzig dastehende göttliche Selbstbewusstsein Jesu zurückgeworfen, das zu den Wundern Jesu und zu dessen unvergleichlichem Leben in geheimnisvoller Beziehung steht. Die Gottheit Christi, des Gottmenschen, allein löst alle die einfachen und sehr verwickelten Probleme, die mit dieser grossen Frage zusammenhängen. Die von der Vermittlungstheologie ausgerufene, von den verschiedensten Richtungen, endlich auch vom Modernismus übernommenen Grundsätze: man muss zwischen dem Christus des Glaubens und dem Christus der Geschichte unterscheiden: wenn man nur irgendwie Christus innerlich erlebt, mag man von dem Christus der Geschichte denken wie man will — hat sich bitter gerächt.

Aber sprechen denn die obigen Sätze Lipperts nicht etwas Aehnliches aus?

Durchaus nein.

Sie bauen auf den geschichtlichen Christus, den Gottmenschen.

Seine unermessliche Person, sein Reichtum, seine Machtkraft, die Höhe, Weite, Breite und Tiefe seiner Liebe — um mit dem I. Korinther-, Epheser- und Kolosserbrief zu reden — sind so unerschöpflich, dass Jahrtausende und Jahrtausende immer wieder in neuer Weise von ihm empfangen. Nicht eine Umbildung und Veränderung Christi geschieht, wie die Modernisten meinen, nen, sondern eine Erneuerung, Umbildung, Neuschaffung der Menschen in Christus. Christus soll in neuer Weise Gestalt gewinnen, sich neu entfalten. Tiefsinnig sagt Meschler:

„Der Heiland ist die wahre Sonne der Gerechtigkeit und Heiligkeit am Firmamente der Kirche und vereint alles Licht und alle Strahlen geschaffener Vollkommenheit und Güte in sich. Diese Strahlen zerteilen sich nun, indem sie auf diese Erde und die Seelen fallen, und zerstreuen sich, gehen aber nicht verloren. Ein Strahl fällt auf diese, ein anderer Strahl auf jene Selle; in den kleidet sie sich, den strahlt sie wieder, und das ist die Eigentümlichkeit ihrer übernatürlichen Schönheit und Heiligkeit. Alle Heiligen zusammen bilden gleich einem herrlichen und unermesslichen Regenbogen das erhabene Bild seiner Schönheit und Majestät, jeder einzelne Heilige aber gibt gleich dem einzelnen Tau- und Regentropfen nur einen Strahl der Zentralsonne wieder. So baut sich die unermessliche und herrliche Zier des Himmels und der Heiligen in wunderbarer Einheit und Mannigfaltigkeit auf.“ (Meschler, Das Leben unseres Herrn Jesus Christus, II[6], S. 538.)

Der Apostel nennt alle, die zur heiligmachenden berufen sind und ihr leben — Heilige. Das Sich Kleiden in die Strahlen Christi hat also kein Ende.

Wie oft schon habe ich die Gegend geschaut, durch die der Zug eilt — im Aufblühen des Frühlings, im Sommerglast, im Regen-, Gewitter-, Schneesturm, in der Innerlichkeit des Herbstes. Sie ist kein duftiges Gebilde: harter Wirklichkeitsboden, widerstandmächtiges Gestein. Aber wie verschieden leuchtet sie in unser Inneres, jedesmal mit neuem Recht.

Gibt es ein besseres Bild der Wirksamkeit des geschichtlichen und fortlebenden Christus?

Ich schloss das Buch.

Die Gegend zwischen Amsteg und Wassen eröffnet sich. Da fesselt einem immer wieder das unvergleichliche Werk der Gotthardbahn. Hier wurde ein Bund zwischen menschlichem Grosskönnen und einer erhabenen Natur geschlossen. Es bereitet mir immer eine einzigartige Freude, diese Siege der menschlichen Arbeit an einem hellen Tage im Ueberblick zu betrachten.

Die Gedanken, die die heutigen stillen Lesungen in mir geweckt hatten, wollte ich ohne Anstrengung auf stillem, langsamem Marsche durch die Schöllenen nachspielen lassen.

Die Schöllenen sind trotz des Verkehrs, der auf der Strasse zu Zeiten wogt, wie ein gewaltiges Kloster der Natur, eine Gebirgskluft der inneren Sammlung, den Lauren des Ostens vergleichbar, wo in den unwirtlichen Felsdurchgängen die betrachtenden Mönche hausen.

Wer da hinaufrennt, um möglichst bald in Andermatt zu sein, über alle Abkürzungswege mit Hast eilt, hat diesen heiligen Dom der Einsamkeit und der stillen Betrachtung nie kennen gelernt.

Doch jetzt will der Zug erst die Höhe von Wassen und Göschenen ersteigen.

Das ist der freudigsten Aufmerksamkeit wert.

(Schluß folgt.) A. M.

Hypothekenzins und Zinsverbot.

φ In einer so ungünstigen Zeit wie der gegenwärtigen, mit dem knappen, teuren Geld, wo die Bauern und Gültenschuldner vielfach auf das Wohlwollen der Banken und Kapitalisten angewiesen sind, wo zum gesetzlichen Zinsfuss von 4 ½ % selbst vorzügliche Gülten zu Einschlag sich verstehen müssen, wo die solidesten Gülten abgekündet werden, weil die Banken erklären, ihr Geld komme sie selbst teurer zu stehen — da ist es doppelt gefährlich, mit aufreizenden Phrasen und ungerechten Behauptungen das Volk kopfscheu zu machen und die Schuldner zu erbittern. Ich habe Sätze, wie die folgenden eines „Schildwache“-Jüngers: „Für wen pflügst du, Schweizerbauer, den Boden, gräbst du deine Hacke in die Schollen, für wen schneidet deine Sense und bräunt sich deine Stirne im Sonnenbrande? Zum weitaus grössten Teile für die, die einst in Ausnützung einer Notlage dir oder deinen Eltern Geld leihen konnten. Die Kapitalsumme ist aber von dir, deinem Vater und Grossvater schon mehr als doppelt zurückbezahlt worden“ — als ungerechte, sozialistische und aufreizende Phrasen bezeichnet. Mein Widerpart sucht mich zu widerlegen

und glaubt „in drei Sätzen drei klipp-klare Wahrheiten konstatiert zu haben..“

Ich will die Unrichtigkeit und Ungerechtigkeit dieser drei Sätze kurz beweisen, indem ich von allen persönlichen Anwürfen, die er durchaus unverdient gegen mich erhebt, um so eher absehe, als ich dem Gegner mündlich geantwortet habe und als er mit seinem „lebenswarmen Herzen“ trotz vielfacher Unkenntnis der Materie es ja gut meint und im Grunde das gleiche Bestreben verfolgt, wie meine zwei Artikel „Zur Erhaltung des Bauernstandes“ im „Vaterland“, Nr. 240 und 241. Polemische Streitigkeiten haben für reifere Leute nur Wert, wenn dabei sachlich für die Leser etwas herausschaut. Wie der Widerpart sagt, hat er solche Sätze, noch viel stärker, von einem bekannten Statistiker und Volkswirtschafter, Dr. B., gehört; auf ihn beruft er sich. Sie sind aber dennoch falsch. Das will ich am liebsten vor Lesern der „Kirchenzeitung“ nachzuweisen suchen.

1. „Ist es unwahr, dass der grösste Teil der schweizerischen Landwirtschaft stark, ja über die Hälfte, verschuldet ist? Dass dem zufolge die Erträgnisse zum grössten Teil in Form von zu verzinsenden Hypothekarschulden in fremde Hände gelangt?“ — Die Grundlage der Deduktion enthält der dritte Satz: „Ist es unwahr, dass die Kapitalsumme schon mehr als doppelt in Form von Zins zurückbezahlt worden?“

Wenn der Gegner gesagt hätte: „Eine so hohe Summe, wie das Kapital, ist doppelt und dreifach mit der 40—60jährigen Zinszahlung entrichtet worden — dann wäre die Rechnung als solche richtig. Aber er meint, durch die jahrelange Zinsbezahlung sei das Kapital zurückbezahlt worden und man fordere vom Bauer mit Unrecht doch immer noch Zins. Er fusst auf dem falsch verstandenen Zinsverbot der Kirche, das freilich in seiner Allgemeinheit nie aufgehoben worden ist. Das Geld an und für sich ist ja unfruchtbar; bei der Verwendung wird es verzehrt und kann deshalb nicht „Junge werfen“ oder produktiv werden.

Aber zu allen Zeiten und im Mittelalter besonders, hat man die Hypothekenrente vom Zinsverbot ausgenommen, d. h. als erlaubt angesehen, weil, wie ich ausgeführt habe, dabei gewissermassen ein Miteigentumsrecht angenommen wird. Ich zitiere zur Stütze meiner Darlegung einen Passus aus dem Staatslexikon der Görresgesellschaft, 4. Aufl. 1912, V. Bd., aus dem Artikel „Wucher und Zins“, S. 1179: „Unter den Ausnahmen vom Zinsverbot nimmt der Rentenkauf die bedeutsamste Stelle ein. Der Vorläufer desselben war der Zinskauf oder die Satzung, die darin bestand, dass bei der Aufnahme einer Geldsumme der Schuldner dem Gläubiger Besitz und Nutzniessung eines Grundstückes überliess. Späterhin verblieb dem Schuldner Besitz und Nutzniessung seines Eigentums, dem Gläubiger aber wurde ein dingliches Recht an dem Grundstück eingeräumt. Diese neuere Satzung ist im wesentlichen dasselbe wie der Rentenkauf. Unter diesem ist jenes Rechtsgeschäft zu verstehen, in welchem der Gläubiger gegen Hingabe einer Geldsumme sich das Recht erwirbt, aus einer dem Schuldner gehörigen Sache eine Rente zu beziehen. Der Kapitalist wurde Käufer, der Schuldner Verkäufer der Rente. Das hingegebene Kapital wurde auf ein bestimmtes Gut radiziert, aus dessen Erträgnissen die Rente bestritten wurde. Nicht bloss Laien, sondern auch Geistliche, nicht bloss bürgerliche Gemeinwesen, sondern auch Kirchen und Klöster machten von ihm häufigen Gebrauch. Seitens der Kirche wurde er durch die Päpste Martin V., Kalixt III., Pius V. für sittlich erlaubt erklärt. Nur die Personalrente erfuhr durch letzteren ausdrückliche Verwerfung. Trotzdem der Kauf einer lebenslänglichen Rente an Heinrich von Gent (gest. 1293) einen bedeutenden Gegner fand, hatte er im 13. Jahrundert schon weite Verbreitung.“

Das wird genügen! Gült und Rente ist eben nicht gewöhnliches Darleihen. Durch das mit dem Geld erworbene Grundstück wird das Geld sozusagen zum produktiven Kapital. Der eine Produzent ist derjenige, der den Erwerb ermöglicht, der andere der Bauer.

Dazu kommt, dass „derjenige, der imstande ist, eine Realrente zu leisten, nicht so von Hülfsmitteln entblösst war, dass er unbedingt (weil in Not) ein unentgeltliches Darlehen beanspruchen konnte.“ (A. a. O.)

Auch rein rechnerisch sind die Behauptungen des Gegners unrichtig. Der Ertrag sowohl eines Bauernhofes, wie eines einzelnen Landstückes, ist in normalen Jahren viel grösser als die Hälfte des Kapitalzinses und auch als der Zins der ganzen (richtigen!) Schatzung. Eine Juchart guten Landes mit Kartoffeln angepflanzt, ergibt wenigstens einen Bruttoertrag von Fr. 250—300. Der Acker zu Fr. 1500 Wert geschätzt erfordert zu 4½ % einen Jahreszins von Fr. 67.50. Von den Einnahmen von Fr. 250 geht Samen, Dünger, Betriebskosten, Arbeitslöhne ab. Davon lebt der Bauer und seine Familie. Wenn er wohl halbverschuldet ist, hat er vom Grundstück zirka Fr. 40 Zins zu entrichten. Also arbeitet er nicht „zum weitaus grössten Teil für die, welche in Ausnützung einer Notlage Geld leihen konnten“. — Ferner, ein Bauernhof mit zirka Fr. 3000 Jahreszins von zirka 40 Juch. meistens Mattland soll doch zirka Fr. 8000 Bruttoeinnahmen ohne die Lebensmittel (Milch, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Obst etc.), welche die Bauernfamilie gebraucht, einbringen. Freilich kommen die Betriebskosten in Abzug; doch lebt die Familie vom Hof und der Arbeit und wieder muss der Eigentümer, wenn der Hof zur Hälfte verschuldet ist, zirka Fr. 1500 zinsen, nicht aber zum grössten Teil den Ertrag dem Zinsherrn zahlen. Eine richtige Ertragsberechnung sollte aber wenigstens den ganzen Zins des Wertes des Hofes als Nettoertrag heraus bringen.

Auch ein Pächter, der nur Vieh, Schiff und Geschirr zu eigen hat, wird über den ganzen Pachtzins durchschnittlich wenigstens den Lebensunterhalt der Familie herausschlagen. Das ist freilich bei der strengen Arbeit und der einfachen Lebensweise nicht zuviel. Indessen werden die meisten Beamten, Berufsleute etc. nicht viel mehr Einkommen haben, so dass sie daraus beträchtliche Ersparnisse anlegen können. Da der Zins durch keine Macht absolut festgesetzt werden kann, muss sich der

Landpreis nach dem Ertrag richten. Da wird vielfach gefehlt.

2. Auch der zweite Satz: „Die Begründung einer Hypothekarschuld ist meistens auf ein notwendiges Geldbedürfnis zurückzuführen", ist unrichtig. Schon aus obigem Zitat ging hervor, dass die Kirche, welche das dingliche Recht auf Rente billigte, im Allgemeinen von einem solchen Schuldner nicht gelten lässt, dass er so entblösst sei, dass er ein unentgeltliches Darlehen beanspruchen kann. Derb gesagt, kann ein solcher, wenn er aus eigenen Mitteln keinen Bauernhof erwerben kann, Pächter, Knecht werden oder sonst einen Beruf ergreifen. Der Anspruch auf unentgeltliches Darlehen setzt eine gewisse Not voraus, so dass der Gläubiger eine Not ausbeuten würde. Auch bei Erbteilungen gibt es gewöhnlich viele sonstige Möglichkeiten, sein Leben zu fristen. Gewiss können Fälle eintreten, wo der Bauer gezwungen ist, Geld aufzunehmen. Deshalb hat man gesetzlich den Zinsfuss festgesetzt, um möglichst den Wucher zu verhindern.

3. Endlich: „Ist es unwahr, dass die Kapitalsumme schon mehr als doppelt in Form von Zins zurückbezahlt worden?" Es braucht nun in der Tat einen „Sechsklässler", der die gleiche Summe addierten Zinses und des Kapitals nicht unterscheiden kann, wenn er glaubt, durch zwanzigjährige Zinszahlung sei auch das Kapital zurückbezahlt! Besser distinguieren, mein Lieber, dann dozieren! Ich kenne Gültenschuldner, welche von der gleichen Familie an die gleiche Pfründe in zweihundert Jahren wenigstens die zehnfache Summe des Kapitals bezahlt haben. Aber von dem Kapital oder der Gült ist kein Franken abgegangen.

Und solche Behauptungen des Gegners sollen nicht „ungerecht sozialistisch aufreizende Phrasen" sein? Das zu meinen, grenzt nun schon an die Naivität eines Sechsklässers. Es braucht wahrlich keinen grossen Philosophen, um die Folgerungen zu ziehen, auch wenn „jeder moralische Fingerzeig vermieden" wird. Wenn ein Bauer glaubte, er hätte das Kapital schon doppelt mit dem Zins zurückbezahlt, dann dürfte er, wenn nicht revoluzionieren, doch durch geheime Schadloshaltung, passiven Widerstand usw. sich behelfen. Aber nüchterne, denkende Bauern wissen, dass etwas anderes ist das Kapital und etwas anderes die Rente dessen, der ihnen zum fruchtbaren Acker verholfen hat.

Sozialistisch sind solche Auffassungen, weil sie von der Annahme ausgehen, einzig nur die Arbeit ermögliche produktiven Erwerb und weil die Lehre falsch ist, dass das Land entweder kommunistisch sein müsse oder wenigstens nur denjenigen gehören könne, welche es bebauen.

Aufreizend? Ja, denn mit welchem Gefühle würde der Bauer an Witwen, Waisen, Pfründen, Kapitalisten, Banken zinsen, wenn er angeblich das Kapital längst zurückbezahlt hätte? Unser ganzes wirtschaftliches Leben müsste von Grund aus, sozialistisch, geändert werden, wenn Private ihre Ersparnisse nicht in Hypotheken anlegen, Gemeinde-, Kirchengüter und Mündelvermögen nicht zu Rentenkauf verwendet werden dürften. — Das heisst man mit Feuer spielen!

Wenn ich die forschen Stilübungen nicht strenger beurteile, so geschieht es, weil ich weiss, dass der Verfasser mit seinem „blutwarmen Herzen" im Grunde das Gleiche will, was ich mit meinen Aufsätzen bezwecke. Nur ist ihm das warme Herz mit samt dem ruhigen Verstand davon galoppiert. Die Rendite unserer heutigen Landwirtschaft beträgt durchschnittlich kaum 3 % und der Zins, den sie bezahlen muss, beträgt 4½ % und noch mehr. Das mahnt zum ernsten Aufsehen und zur Abhülfe. Es ist in der Tat für unser ganzes Volkstum Gefahr vorhanden.

Wie helfen? Von Baron von Vogelsang an ist öfters vorgeschlagen worden, der Staat, der stark gesündiget hat durch die Zulassung der Mobilisierung des Hypothekarkredites und der Verschuldungsfreiheit, sei verpflichtet, mit eigenen Opfern der schweren Kalamität zu helfen. Wenn unser Land hunderte von Millionen vom Ausland für den Eisenbahnbau und Rückkauf aufgenommen hat, sollten Bund und Kantone bei günstiger Zeit ein ähnliches tun, um den Staats- und Hypothekenbanken möglichst billiges Geld zu beschaffen und es zu gleichem Zinsfuss ausleihen, aber dazu ein halbes oder ein Prozent Amortisation obligatorisch fordern, bis die Schuld auf zirka die Hälfte der Schatzung reduziert ist. Die Verwaltungskosten hätte der Staat durch die Bankbeamten auf seine Kosten zu tragen für sein früheres Verschulden und im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt. Es dürfte nie mehr als ¾ der richtigen Grundschatzung verschuldet werden, damit wir einen gesunden Bauernstand bekommen.

Einen anderen Weg wird man nicht leicht finden. Die Zeit ist gegenwärtig bei dem teuren Geld höchst ungünstig und auch sonst sind der Schwierigkeiten noch die Fülle. Der Kanton Luzern hat die Schwierigkeiten zu fühlen bekommen bei dem Versuch des Heimstättengesetzes und der Gültzinsenreduktion und Ablösung. Damals hat Herr alt-Regierungsrat Schmid-Blanchenay eine gute Broschüre über die Hypothekenverschuldung im Kanton Luzern geschrieben.

Darin hat der feurige Gegner, der mit seinem Urteil so schnell fertig ist, Recht: es gibt Rechte der Bauern und Pflichten der Führer und Behörden! Nicht nur in Süddeutschland kennt man die Bauernbündler-Abgeordneten, welche den politischen Parteien stark zusetzen. Auch bei uns zeigten sich schon Ansätze dazu. Es gilt, ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die extremen Worte aber meines Gegners stehen fast auf der gleichen Höhe, wie die Artikel derselben Nummer der „Schildwache", welche den Jesuiten-Pater Lippert und die Zeitschrift der Jesuiten „Stimmen aus Maria Laach" als zu wenig päpstlich verdächtigt.

Alter der Eiszeit.

Mgr.! Ich erhebe Einsprache gegen die Ausführungen: „Nochmals das Alter der Eiszeit". Sie sind unrichtig. Heim selbst entzieht jener Berechnung die Basis in einer später erfolgten Publikation. — Ferner widersprechen die Resultate des Schweden De Geer (auf pag. 331) den Angaben auf pag. 330, wo als nach Heim berechnetes Alter des Postglacials bezeichnet sind: 10,200 — 17,300 — 27,700 Jahre. Geer fand ja für das Spätquartär und Postglacial zusammen nur „ungefähr" 12,000 Jahre; für das Postglacial allein nur 7000 Jahre. Bei letzterer Zahl ist überdies noch zu beachten, dass die Basis der Berechnung Veränderungen nach oben *und* unten erleiden kann.

Ich werde auf die Sache noch eingehen!

Hochachtungsvollst

Dr. Schneider, Vikar, Altstätten.

Il Santo.

Wir fangen an, ihn immer besser zu verstehen, unsern lieben Hl. Vater in Rom. Pius (fromm) heisst er und Pius ist er. Selber aus dem Volke herausgewachsen, hat er als langjähriger Dorfkaplan und Stadtpfarrer und Bischof dem Volke tief in's Herz hinein geschaut und darin gelesen, was ihm not tut. Als Grosstadtpfarrer der Stadt Gottes auf Erden, als Papst, hat er mit der starken Hand eines Steuermannes und mit dem liebebrennenden Herzen des guten Hirten es unternommen, alles in Christo zu erneuern, alles zu Christus, als dem Haupte, zurückzuführen.

Wie gab es dann ein Bangen, als er manche Feiertage abschaffte, welch' ein Zagen und Zaudern, als er die öftere und tägliche Kommunion einführte! Abschaffung der öfteren Feiertage und Einführung der öfteren hl. Kommunion — das ist's, was ich meine. Die Sonntage und die noch bestehenden Feiertage sollen umso besser gefeiert, es soll religiöse Qualitätsarbeit geleistet werden. Und die alten, abgeschafften Feiertage? Regen sie nicht gerade da zur religiösen Vertiefung, zur Verinnerlichung des Einzelnen an, wo man auf die Absichten des Hl. Vaters eingegangen ist, wo man seine klaren Willensäusserungen durchgeführt, wo man die öftere und tägliche Kommunion eingeführt hat? Da ist dem einzelnen Christen Gelegenheit geboten, sich durch persönliche Vereinigung mit Christus im heiligsten Altarssakramente am frühen Morgen eine heilige Feierstunde zu schaffen und so dem ganzen Tag mit seinen Arbeiten und Sorgen eine religiöse Weihe zu geben, Taborlicht in's Tagewerk nachleuchten zu lassen.

Es war heute ein lauer, nebliger Frühherbstmorgen. Ehemals läuteten die Glocken an diesem Tag den Feiertag ein — das Fest Mariä Geburt. Heute klang das Betläuten wie sonst. Aber bald nachher kamen da und dort aus den stillen Strassen und Gassen Leute daher in's alte Kirchlein, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen. Zu Ehren der Muttergottes wohnten sie der hl. Messe bei. Sie haben gebetet und gesungen von Unserm Herrn im heiligsten Altarssakrament und von seiner heiligen Mutter Maria, und fast alle Anwesenden haben die hl. Kommunion empfangen. Lumen Christi — Deo gratias. Das Licht Christi leuchte ihnen nach den ganzen Tag hindurch. Und bevor sie einschlafen, wird es nochmals von ihren Lippen kommen: Ave Maria. Das war das Fest Mariä Geburt. -in.

Solodori in Gallia

passio Sanctorum martyrum Victoris et Ursi ex gloriosa legione Thebaeorum. . . Die aus Zufall im Martyrologum stehen gebliebene altgeographische Landes- oder Landstrichauffassung darf jedenfalls der Vorleser sofort „in Helvetia" verbessern. Die aequitas geht hier nach Thomas über die iustitia des Buchstabens. Bei der jetzigen Reform der liturgischen Bücher sollte die zuständige Behörde um Aenderung, ähnlich wie auch für die Lesung von Decimo Kal. Octobris: Seduni in Gallia, in loco Agáuno . . . ersucht werden. Wir wollen die Schweizerheiligen unserem Lande wahren.

Kirchen-Chronik.

Diözese Basel. Beginn des Studienjahres im Priesterseminar zu Luzern. Es wir hiermit in Erinnerung gebracht, dass das kommende Studienjahr wie die früheren Jahre für die Kurse am Lukastage (18. Oktober) beginnt. Der Eintritt erfolgt tags zuvor (bis abends 7 Uhr). J. Müller, Regens.

Sofort beginnen auch nach den kirchlichen Eröffnungsfeierlichkeiten die Vorlesungen.

A. Meyenberg, Rektor.

Luzern. Hochw. Herr Dekan Hochstrasser in Buchenrain feierte letzten Sonntag sein Pfarrjubiläum in festlicher und heimeliger Weise im Kreise der Gemeinde und vieler Amtsbrüder. Herzliche Glückwünsche.

Dem hochw. Herrn Katecheten Räber entbieten wir wir ebenfalls zum Amtsjubiläum freundschaftlichen Glückwunsch. Der Kirchenrat erliess an ihn ein wohlverdientes Dankschreiben.

Solothurn. Hier fand am 1. Oktober die Installation des Domherrn Kanzler Th. Buholzer statt. Nochmals unsere Glückwünsche.

Rezensionen.

Zeitschriftenschau.

Theologie und Glaube. Schönigh, Paderborn. Diese Zeitschrift zeichnet sich bei mässigem Umfang der Hefte und Gaben durch Gediegenheit, Klarheit, wertvolle Fragestellungen und Antworten aus. Die biblischen, moralischen und homiletisch-katechetischen Aufsätze ragen besonders hervor. Viele Teilnahme erregt bei einzelnen Lesern die Literaturübersicht: Aus der Theologie der Gegenwart. Eigenartig ist der Zeitschrift die Umschau in Welt und Kirche. — 10 Mk.

Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Die Monatsschrift Hochland besitzt eine reiche, glückliche und vielseitige Auswahl bedeutender Mitarbeiter. Ungemein erfreulich

ist es, zu beobachten, wie eine geschickt und weitblickend arbeitende Leitung zu allen grossen kulturellen Fragen der Gegenwart geeignete Sprecher und Beurteiler zu finden weiss. Für die religiösen Fragen möchte die Monatsschrift die sichere katholische Glaubensüberzeugung, tiefere theologische, philosophische und allgemein menschliche Betrachtung und Forschung, die Stellungnahmen und Urteile der lehrenden Kirche, wie den offenen Sinn für das innerliche Leben als wegleitend betrachten. — Einzelne sehr ernste Ausstellungen, die wir früher mit anderen geltend machten, sind nicht ohne nachhaltige Berücksichtigung geblieben. Die Mitarbeit einer Anzahl von katholischen Theologen, die wieder im Wachsen begriffen ist, wird auf dem Gebiete der Religion die Ziele einer so wichtigen und einflussreichen Monatsschrift sicher nur fördern. Freilich ist sie keine theolog. Fachschrift, sondern eine Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens und höheren Lebens unter einer Laienredaktion. Das wird man nicht übersehen dürfen, um nicht alles auf die feinste theologische Goldwage zu legen. Auf wissenschaftlichem Gebiete sind die Arbeiten und Beiträge nicht selten sehr wertvoll, trefflich orientierend, neu, kritisch scharf und meist in einem edeln, höheren Stil gehalten. Was der Herausgeber jüngst von noch allseitigerer Verständlichkeit auf gewissen Gebieten sprach und versprach, unterschreiben wir. Mit Recht aber wird gesagt: dass eine solche Zeitschrift den Leser heben soll und einige Ansprüche machen darf. Eine gewisse einseitige Furcht vor dem intellektualistischen Einschlag des katholischen, theologischen und philosophischen Denkens, Glaubens und Fühlens, haben wir einmal während dieses Jahres kritisch in der Kirchen-Zeitung berührt. Wir hatten nichts unmittelbar Irrtümliches, aber eine gewisse Einseitigkeit, die zu falscher Auffassung und Irrtümer führen konnte, gerügt. — Von Mitredaktor Ettliger bietet Hochland nicht selten hervorragend philosophische und philosophisch-naturwissenschaftliche Arbeiten. Die Kunstbeilagen sind nicht selten geradezu prächtig und eigenartig; sie spiegeln mit den sie begleitenden Aufsätzen Richtungen, Persönlichkeiten und Weiterentwicklungen der Kunstgeschichte der Gegenwart und Vergangenheit trefflich. Selbstverständlich wollen nicht alle Beiträge künstlerisch als Billigung und volle Zustimmung der Herausgeberschaft gedeutet sein. Hochland ist nicht eine Jugendschrift, auch nicht eine Familienzeitschrift im gewöhnlichen Sinne. Sie wendet sich an reifere Gebildete und will fortbilden unter gewissen Voraussetzungen. Die allseitige Förderung der Monatsschrift ist eine wichtige Aufgabe der Katholiken deutscher Zunge. Wohlwollen und sachliche Kritik werden dazu beitragen. Es ist gut, wenn auf manchen heikleren Gebieten neben den mildern auch die strengern Richtungen zu Worte kommen. In der Literaturfrage enthalten die grössern Rezensionen nicht selten wertvolle grundsätzliche Aussprachen, mit denen wir vom theologisch-literarischen Standpunkt aus z. T. sehr, z. T. auch nicht einverstanden sind. In letzter Zeit hat Hochland auch einzelne treffliche Charakterbilder von Heiligen und hervorragenden katholischen Führern vergangener Tage dargeboten, die besonderes Lob verdienen. A. M.

Homiletisches.

Schmerzensreicher Rosenkranz. Die Leidensschule. 1. Gemütsleiden (Oelberg). 2. Körperliche Leiden (Geisselung). 3. Ehrenleiden (Dornenkrönung). 4. Leiden der Verstossung, Verwerfung, Verachtung (Kreuztragen wie ein Verbrecher, ausserhalb die hl. Stadt gestossen). 5. Leiden des Todes (Kreuzigung). Climax-Predigt! Auswahlexegesen! Lebensfälle!

Errata.

Grundsätzliches zur naturwissenschaftlich-theologischen Erörterung. Der Leser wird selbst S. 332 n. 3 „zweifelhaft" in „zweifellos" und n. 5 „bibelfreundlichen" in „bibelfeindlichen" geändert haben. Ein Abbröckeln, ja ein Zusammenbruch der aufgebauschten und sonstwie hingestellten *bibelfeindlichen* naturwissenschaftlichen Ergebnisse ist offene Tatsache.

Homiletisches. S. 334. Dazu Epheser V und Kolosser III ist zu streichen. Heilige Rücksichtnahme Mariä und Joseph.

In: *Nochmals das Alter der Eiszeit* fiel Schlusszeichen *B.* weg.

Inändische Mission.

a. Ordentliche Beiträge:

	Uebertrag	Fr. 22,127.30
Kt. Aargau: Pfarrei Laufenburg 95, Metttau II. Sendung 50, Boswil 40, Niederwil 30, Ehrendingen 40	„	255.—
Kt. Baselland: Pfarrei Allschwil	„	150.—
Kt. Bern: Pfarrei Burg, Hauskollekte 20.50, Thun 50, Roggenburg 17,	„	87.50
Kt. Luzern: Pfarrei Neudorf 200, Kaplanei Müsswangen 30, Wolhusen 115, Eich 115, Reussbühl, Opfer 58, Hasle 140, Schwarzenbach 20	„	678.—
Kt. Obwalden: HH. Professoren und Studenten des Kollegiums in Sarnen	„	150.—
Kt. Schaffhausen: Pfarrei Neuhausen	„	75.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Altendorf 180, Küssnacht I. Rate 100	„	280.—
Kt. Solothurn: Pfarrei Gempen 12, Grenchen 100, Witterswil 30, Mariastein 75 50	„	217.50
Kt. Thurgau: Schönholzersweilen 10, Dussnang 70, Leutmerken 50, Sommeri 34 Basadingen 26, Hagenwil 60, Steckborn 35, Kreuzlingen 150, Uesslingen 16, Diessenhofen 30, Paradies 10, Tänikon 168, Bussnang 30		689.—
Kt. Uri: Pfarrei Bristen 31.33, Seelisberg 81	„	112.33
Kt. Zürich: Pfarrei Kollbrunn 61, Küssnacht 78, Wald 117, Wädenswil (inkl. Spezialgabe 3) 105	„	361.—
Ausland: Sr. Gnaden Abt Alfons vom Stift Muri-Gries	„	200.—
	Total	Fr. 25,382.63

b. Ausserordentliche Beiträge:

Unverändert auf	Fr. 26,033.80

Zug, den 29. September 1913.

Der prov. Kassier (Check VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Briefkasten.

An X. Y. in Z. Sie machen mich auf einen Artikel in Nr. 50 der „Schildwache am Jura" aufmerksam, der den väterlichen Titel „Bedauerlich" trägt. Durch gegenständliches Lesen des Artikels „Der Friede von Metz" (Nr. 35 der „Kirchenzeitung") wird sich das Bedauern von selbst als gegenstandlos erweisen.

Dem „Siegfried" der „Schildwache" wäre anzuraten, mit seinem Seitengewehr die Gucklöcher seines Schilderhäuschens etwas zu weiten. Vielleicht unterscheitdet er dann in Zukunft den Freund besser vom Feind. Sonst dürfte er seinem stolzen, anonymen nom de guerre gleich auch das Epitheton „der gehörnte" beifügen. V. v. E.

Kirchenblumen
(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. — — — Referenzen zu Diensten.

Katholische Lebenswerte

Eine Sammlung von Monographien über die Bedeutung des Katholizismus für Welt und Leben.

Der erste Band dieser von uns begründeten Sammlung verließ soeben die Presse unter dem Titel:

Der Sinn des Lebens

Eine katholische Lebensphilosophie
von
Dr. Franz Sawicki, Professor der Theologie in Pelplin.

8⁰ XII. und 328 Seiten. Preis broschiert 3.50 Mark, gebunden 4.50 Mark.

Ein ebenso tief gläubiges wie streng wissenschaftliches Werk, das in edler, leicht verständlicher Sprache Antwort sucht auf die großen Fragen des Lebens, die dem Menschen in heutiger Zeit nicht weniger als früher auf der Seele brennen. In diesem Zusammenhang beweist es die innere Wahrheit und Ueberlegenheit der christlich-katholischen Lebensweisheit.

Weitere bedeutende Abhandlungen aus der Feder hervorragender Autoren folgen in zwangloser Reihenfolge nach.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bonifacius-Druckerei Druckerei des Heil. Apostol. Stuhles, **Paderborn.**

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen
Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.
zu anerkannt billigen Preisen
Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Der beliebte Fahrplan

„Moment"

für den Winter 1913/14

ist in erweiterter Ausgabe erschienen. Neu sind aufgenommen die **Rundreisebillete.** Preis wie bisher **30 Cts.**

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

LUZERN 5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel und Restaurant „Raben"

(gegründet 1667). — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5. Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kochelbräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

Unsere Goldcharnier-Ketten

(aus hohlem Goldrohr, mit silberhalt. Komposition ausgefüllt, beim Einschmelzen garantiert zirka 110/1000 fein Gold ergebend) **gehören zum Besten,** was heute in **goldplattierten Uhrketten** hergestellt wird und tragen sich auch nach **langen Jahren** wie **massiv goldene Ketten.** Verlangen Sie unsern neuesten Katalog, mit 1675 photographischen Abbildungen gratis und franko.
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 40

Die **Creditanstalt in Luzern** empfiehlt sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

Tüchtige, empfehlenswerte Tochter sucht Stelle als W. G.
Pfarrköchin

Einfaches, gebildetes älteres Fräulein sucht **Stelle** als
Haushälterin
bei geistl. Herrn, jetzt oder später. Gute Referenzen. T. Z.

Silberpapier
kaufen zu Fr. 3.50 das Kilo.
Lœtscher-Wermelinger & Cie.
z. Metallhaus, Luzern, Mühlenplatz 11.
Prompte Regl. v. eingehend. Postpaketen. H13Lz.

Orgel

für kleinere Kirche, Kapelle, Diasporagemeinde passend, neu, mit 6 klingenden und 2 Transmissionsregistern, billig abzugeben. N. N.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Schreibpapier

ist zu haben bei
Räber & Cie., Luzern.

Weisse Sklaverei
Ernste Mahnungen an Mütter- und Jungfr.-Vereine. Bd. 1 (Fr. 1.25) des Argus-Verlag Gossau St. G.

Ciborien

in verschiedener Grösse und Ausführung sehr preiswert hat stets vorrätig
Anton Achermann
Stiftssakristan.
Kirchenartikel-Handlung

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Louis Ruckli
Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstraße
empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Venerabili clero.
Vinum de vite merum ad. s. s. Eucharistiam conficiendam a s. Ecclesia praescriptum commendat Domus
Bucher et Karthaus
a rev. Episcopo jure-jurando adacta
Schlossberg Lucerna

Messwein
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug
beeidigter Messweinlieferant.

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg
Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem
Vergolden und versilbern
von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.
Polieren, Lackieren und Reparaturen.
ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.